

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1 9 6 1

LINZ 1962

Herausgegeben von der Stadt Linz / Stadtarchiv

INHALT

	Seite
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9

AUFSÄTZE:

Wilhelm R a u s c h (Linz): Linz in der Geschichte Österreichs	11
Adolf W a g n e r (Linz): Beiträge zu einer Geschichte des Salzhandels von Linz nach Böhmen	31
Ludwig R u m p l (Linz): Die Corporis-Christi-Bruderschaft der Stadtpfarre Linz (Tafeln I-IV)	57
Alois T o p i t z (Wien): Das Pestilenzbüchlein des Dr. Philipp Persius von Lonstorff (Tafeln V-X)	97
Hans C o m m e n d a (Linz): Die Litterae annuae des Linzer Jesuitenkollegs als Quelle der Volks- kunde	119
Edmund D a n i e k (Wien): Joseph Fouché als Emigrant in Österreich (Tafel XI)	139
Georg G r ü l l (Linz): Benedikt Pillwein (Tafeln XII-XVII)	163
Heinrich T e u t s c h m a n n (Linz): Kirchschlag bei Linz im Wandel des Blickpunktes (Tafeln XVIII-XXI)	217
Richard K u t s c h e r a (Linz): Geschichte des Kino- und Filmwesens in Linz und Oberösterreich (Tafeln XXII-XXV)	243

KLEINE MITTEILUNGEN:

Gilbert T r a t h n i g (Wels): Die welserische Viehmaut in Ebelsberg	311
Franz K l e i n - B r u c k s c h w a i g e r (Wien): Des Linzer Stadtschreibers Veit Stahel Hausverkauf im Jahre 1549	321

	Seite
Georg Wach a (Linz):	
Der Wallfahrtsort St. Wolfgang und der Raum von Linz	335
Ursula Giese (Wien):	
Medizinisches Kuriosum aus einem alten Linzer Buch (Tafeln XXVI-XXIX)	351
Wilhelm R a u s c h (Linz):	
Protokoll über die vom Linzer Stadtarchiv in der Zeit vom 21. bis 25. September 1961 veranstaltete Tagung „Stadtarchive und Stadt- geschichtsforschung“	361
Archivausstellung	361
Arbeitssitzung österreichischer Stadtarchivare	363
„Österreichisches Städte- und Märktebuch“, Besprechung gemein- sam mit der Kommission für Stadtgeschichtsforschung der Öster- reichischen Akademie der Wissenschaften	372
Allgemeine Bemerkungen zur Tagung	382
Tagungseröffnung	383
Dr. Günter von R o d e n, Das Kommunalarchiv in der Verwaltung	392
Dr. Harry K ü h n e l, Der Stadtarchivar und seine Tätigkeit aus österreichischer Sicht	412
Dr. Franz H e r b e r h o l d, Das „Landesamt für Archivpflege“ .	417
Diskussion zum archivtechnischen Teil	429
Allgemeine Bemerkungen	432
Städteexkursion	432

EDMUND DANIEK:

JOSEPH FOUCHÉ ALS EMIGRANT IN ÖSTERREICH

Fouché zählt so wie Robespierre, Danton und Marat zu den bedeutenden Persönlichkeiten der großen Französischen Revolution. Doch während sich bei diesen und vielen anderen das Sprichwort „Die Revolution frisst ihre eigenen Kinder“ erfüllte, hat das Schicksal bei Fouché eine Ausnahme gemacht. Ausgestattet mit einem hohen Verstand, einer eiskalten Berechnung und Skrupellosigkeit hat er immer die kommende politische Zeitströmung rechtzeitig erkannt und sich ihr sofort angepaßt, so daß es ihm gelungen ist, in jeder Zeitperiode dieser wechselvollen zwanzig Jahre eine bedeutende Rolle zu spielen und, als er dennoch gestürzt wurde, in vierjähriger Emigration als vielfacher Millionär in Prag und Linz zu leben und schließlich in Triest 1820 sein vielbewegtes Leben zu beenden.

Der am 21. Mai 1759 in Pellerin bei Nantes als Sohn einer Kaufmannsfamilie geborene Joseph Fouché, der im Kloster der Oratorianer durch fast zehn Jahre als Lehrer für Mathematik und Physik wirkte, betätigt sich sofort beim Ausbruch der Revolution aufs intensivste, wird Abgeordneter und Mitglied des Konvents. Als solcher stimmt er im Jänner 1793 für den Tod König Ludwigs XVI. Da er einer der Radikalsten ist, wird er beauftragt, als Konventskommissär das reaktionäre Lyon zu züchtigen und dem Erdboden gleichzumachen. Fouché läßt auf seinem Zuge nach Lyon und in Lyon alle Kirchen plündern, die Monstranzen, Kelche und Kostbarkeiten sendet er nach Paris. Die Meßgewänder, Kirchenbücher usw. läßt er unter dem Gejohle des Pöbels auf dem Hauptplatz von Lyon verbrennen. Dann erst folgt das revolutionäre Strafgericht. Hunderte ihm als Reaktionäre bezeichnete Bürger läßt Fouché gebunden vor die mit gehacktem Blei geladenen Kanonen treiben und so ermorden. Dann werden die ausgeplünderten Häuser der wohlhabenden Bürger gesprengt. Als am 9. Thermidor (27. Juli) 1794 Robespierre gestürzt wird, die Revolution abklingt und nun die Terroristen verfolgt werden, beginnt für Fouché eine böse Zeit. Drei Jahre muß er mit seiner Frau Jeanne und den drei Kindern irgendwo im Untergrund und im Elend leben. Der neue Machthaber heißt Barras. Der ehemalige Vicomte war zwar

selbst Konventskommissär und Terrorist, da er jedoch Robespierre gestürzt hat, ist er jetzt das Haupt der neuen politischen Bewegung. Zu ihm spinnt Fouché Fäden. Barras beauftragt Fouché mit verschiedenen politischen Geschäften im In- und Ausland. Dies bringt Geld ein, das Fouché, geschickt die Konjunktur ausnützend, in Börsengeschäften anlegt; dabei verdient er gut. Fouché erledigt alle Missionen Barras' mit solchem Geschick, daß das Direktorium am 3. Thermidor 1799 Joseph Fouché über Vorschlag Barras' zum Polizeiminister ernennt. Und nun beginnt Fouché in ganz Frankreich einen Polizeiapparat aufzubauen, wie es ihn niemals gegeben hat. Da ihm genügend Geld zur Verfügung steht, kann er ganz Frankreich mit einem ungeheuren Netz von Spionen und Spitzeln überziehen, die ihn und Barras über alle Ereignisse und alle prominenten Personen informieren. Weder das Direktorium noch der aus der Revolution hervorgegangene Napoleon können auf Fouché als Polizeiminister verzichten. Im Jahre 1809 weilt Napoleon zum zweiten Male als Sieger in Wien. An seinem Geburtstage, am 15. August, gibt es Beförderungen und Orden, wobei auch Joseph Fouché, der bereits den Grafentitel innehat, zum Herzog von Otranto erhoben wird. Doch bereits 1810 erkennt Fouché, daß Napoleon seinen Höhepunkt überschritten hat und sein Sturz folgen werde. Es kommt ihm gar nicht ungelegen, daß er nach einer Meinungsdivergenz von Napoleon verabschiedet wird. Fouché zieht sich auf seine Landgüter zurück und wartet ab.

Während der ersten Restauration König Ludwigs XVIII. spielt er keine Rolle. Als aber Napoleon im März 1815 von Elba ausbricht und siegreich in Paris einmarschiert, ernennt ihn Napoleon abermals zum Polizeiminister. Aber diesmal hat Fouché schon enge Verbindungen mit dem nach Gent geflohenen Bourbonenkönig aufgenommen, denn er hat den endgültigen Sturz Napoleons längst erkannt und weiß, daß die nächste Zukunft Ludwig XVIII. gehört. Fouché gräbt daher in Paris Napoleon systematisch den Boden ab, bearbeitet in diesem Sinne die maßgebenden Mitglieder des Senats und bereitet so die Rückkehr Ludwigs XVIII. vor. Kurz nach Napoleons Niederlage bei Waterloo reist Talleyrand mit Fouché zum Bourbonenkönig. Der ist bereits vorbereitet. Fouché ist zwar einer von den Männern, die 1793 im Konvent für den Tod seines Bruders gestimmt haben; widerwillig, aber sich der politischen Notwendigkeit fügend, ernennt auch Ludwig XVIII. den Herzog von Otranto zu seinem Polizeiminister. Die Königs-treuen sind empört und entrüstet über die Ernennung dieses einstigen Jakobiners, Königsmörders, Kirchenräubers und Menschenschlächters. Doch der neue königliche Polizeiminister weiß seine Gegner zum Schweigen zu bringen. Er überreicht bereits in den nächsten Tagen dem König eine Liste

von nahezu tausend Personen, die während der „Herrschaft der 100 Tage“ eng mit Napoleon zusammengearbeitet hatten und daher wegen Hochverrat zum Tode verurteilt oder des Landes verwiesen werden sollen. Der König ist entsetzt; er kann doch unmöglich seine Regierung mit solchen Massenverurteilungen beginnen. Er selbst streicht die Liste auf zwei Dutzend zusammen. Nur Marschall Ney und zwei Generale werden wegen des Bruches des Fahneneides erschossen; etwa zwanzig Personen werden am 24. Juli 1815 durch die königlichen Ordonnanzen aus Frankreich verbannt.

Aber nicht nur diese strenge Geste Fouchés gegenüber den Bonapartisten der „100 Tage“ soll die Königstreuen beruhigen. Der Herzog von Otranto hat noch einen überraschenden Coup in Vorbereitung. Der 56jährige Mann ist seit drei Jahren verwitwet. Am 1. August 1815 vermählt er sich mit der verarmten 26jährigen Komtesse Gabrielle Ernestine de Castellane, einer Angehörigen altfranzösischen Adels, wobei in der Kirche Notre-Dame König Ludwig XVIII. als Trauzeugen fungiert. Doch gerade diese Heirat löst ungeheure Erbitterung in den Kreisen des alten königstreuen Adels aus. Insbesondere ist es die Herzogin von Angoulême, die Tochter Ludwigs XVI. und Maria Antoinettes, die es ihrem königlichen Onkel sehr verübelt, Fouché zum Minister ernannt zu haben. Sie hat als einzige der Königsfamilie die furchtbaren Jahre der Revolution als Gefangene des Temples überlebt und erst 1795 war es Kaiser Franz und seinem Minister Thugot gelungen, die 17jährige Waise im Tausch gegen gefangene französische Revolutionäre freizubekommen und an den Wiener Hof zu bringen, wo sie fast drei Jahre verbrachte. Diese Frau, die durch ihre furchtbaren Jugenderlebnisse aufs tiefste verbittert wurde und die alles haßt, was an die Revolution erinnert, kann einen Mann wie den Herzog von Otranto, der einst im Konvent für den Tod ihres Vaters gestimmt hatte, nur Königsmörder nennen, verachten und hassen. Und sie ist es, die Fouché zu Fall bringt. Der Herzog legt zwar im September 1815 selbst sein Demissionsgesuch vor, aber er ist gestürzt. Der König verleiht seinem bisherigen Polizeiminister alsbald das kleine Amt eines französischen Gesandten in Dresden. Doch kaum ist der Herzog von Otranto mit seiner jungen Frau, seinen Kindern und der Dienerschaft nach Dresden abgereist, um sich dort als französischer Gesandter zu präsentieren, bricht im einberufenen französischen Parlament der Sturm gegen ihn los. Jetzt, wo er als Polizeiminister nicht mehr zu fürchten ist, nehmen sich seine zahllosen Gegner kein Blatt mehr vor den Mund und rollen rückhaltlos seine ganze politische Vergangenheit auf.

Am 26. September 1815 schließen der Kaiser von Österreich, der russische Zar sowie der König von Preußen zu Paris die „Heilige Allianz“ ab, der

später auch die meisten christlichen Fürsten beitreten und die in erster Linie ein gegenseitiges Schutzbündnis gegen das Erwachen neuerlicher revolutionärer Bewegungen darstellt. Frankreich wird in diesen Fürstenbund noch nicht aufgenommen. Es soll erst beweisen, daß es aus eigener Kraft imstande ist, die letzten revolutionären Spuren auszutilgen. Napoleon, der durch das ganze von ihm unterjochte Europa die revolutionäre Trikolore seines republikanischen Soldaten-Kaisertums getragen hat, ist selbst aus der Revolution emporgestiegen. Er stützte sein Regime durch alte Revolutionäre und Jakobiner, und in seinem Senat saßen nicht nur ehemalige Mitglieder des Konvents, sondern auch Männer des Konvents, die für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt hatten. Und saßen nicht sogar in der ersten neugewählten Kammer des restaurierten Königtums einstige Konventsmitglieder, die bei den Wahlen als Liberale auftraten? Mit all dieser revolutionären Vergangenheit soll jetzt endgültig aufgeräumt werden. In diesem Sinne wird von beiden Kammern am 12. Jänner 1816 das „Gesetz gegen die Königsmörder“ beschlossen, das alle Personen, die darunterfallen, all ihrer Würden und Titel entkleidet und aus Frankreichs Staatsgebiet verbannt. Dieses „Königsmördergesetz“ trifft auch Fouché.¹

Fouché erreicht die Nachricht seiner Verbannung nach diesem Gesetz in Dresden, wo er noch immer weilt, wenngleich seine Bestellung als französischer Gesandter inzwischen widerrufen worden ist. Er weiß, daß jetzt seine Rolle ausgespielt ist und daß er sich ein Land aussuchen muß, das ihm und seiner Familie Asyl gewährt. Wohin aber soll er ins Exil gehen? Er wählt jenes Land, das auch bereits mehreren Mitgliedern der Familie Bonaparte Asyl geboten hat: Österreich.

Im Februar 1816 schreibt er an den Staatskanzler Fürsten Clemens Lothar Metternich und bittet diesen, beim Kaiser Franz I. für ihn ein Asyl zu erwirken.² Kaiser und Staatskanzler weilen um diese Zeit in der Lombardei und in Venetien. In Mailand erstattet Metternich dem Kaiser folgenden Bericht: „Der gewesene französische Polizeiminister Fouché, duce d'Otranto, hat um die Erlaubnis ersucht, sich in den Staaten Eurer Majestät niederlassen zu dürfen. Der Charakter, welchen Fouché seit dem Beginne der Revolution in politischer Hinsicht entwickelt und die verschiedenen Rollen, die er bis zur jüngsten Umwälzung gespielt hat, sind so allgemein bekannt und sprechen an sich so laut als daß es irgend einem vernünftigen Menschen einfallen könnte, auf die Betheuerungen desselben, daß er allen Weltgeschäften entsagen und sich blos der Ruhe widmen wolle, ernsthaft zu bauen.“ Metternich betont ausdrücklich, daß es ihm ferne liegt, Fouchés Bitte zu empfehlen, erklärt aber, daß „höhere und Staatsrücksichten für die

Aufnahme dieses Mannes in der österreichischen Monarchie sprechen.“ Metternich argumentiert weiter: Er kenne kein anderes Land, wo Fouché „zur größeren Beruhigung leben könne als in den glücklichen Staaten Eurer Majestät. Seine Machinationen, die nur gegen Frankreich gerichtet sein könnten, würden uns bei einer strengen Polizeiaufsicht, der Fouché unterzogen wird, kaum entgehen. Es würde nur vom Willen der französischen Regierung abhängen, im Augenblick, wo sie es für zweckmäßig erachtet, seinen Umtrieben Halt zu gebieten, dem verbannten Fouché durch Bedrohung der Entfernung aus dem letzten ihm verbleibenden Zufluchtsort zur Ruhe zu verweisen“. Als Aufenthaltsort schlägt Metternich dem Kaiser Prag vor, „da dort die Beobachtungsanstalten auf bestem Fuß eingerichtet und viel besser anzuwenden seien als in irgend einem kleinen Ort. Die Anwesenheit der beiden anderen französischen Exilierten in Prag, des Grafen von Thibeaudeau und des Barons Durbach, scheinen mir kein Hindernis zu sein, denn nach den mir zugekommenen Nachrichten ist Thibeaudeau gegenüber Fouché eher feindselig als günstig eingestellt und Baron Durbach sei ein Mann, der nur seinen Sinnestrieben folge“. Schließlich ersucht Metternich noch den Monarchen, die Sache dringlich zu behandeln, „damit Fouché nicht mittlerweile sich einen anderen Aufenthalt in Ländern suche, wo seine Gegenwart für die öffentliche Ruhe weit bedenklicher als den Staaten Eurer Majestät sei“.³

Die Sache verzögerte sich dennoch einige Wochen, denn erst am 12. April schreibt Kaiser Franz auf den Akt: „Ich bewillige, daß dem Fouché der Aufenthalt in Meinen Staaten jedoch unter gehöriger Beobachtung gestattet werde, weswegen Sie sich mit Meinem Polizeipräsidenten ins Einvernehmen setzen wollen“.⁴

Metternich antwortet nun Fouché. Höflich, wie der Staatskanzler ist, nennt er ihn ungeachtet des aberkannten Herzogstitels dennoch „Monsieur le duc“, wobei man aber auch zugleich auf den Gedanken verfällt, daß es nicht nur eine reine Höflichkeitsphrase Metternichs ist, sondern seine Genugtuung, daß Fouché gerade in Österreich fest an die polizeiliche Kette gelegt werde und so für weitere Verschwörungen unschädlich gemacht wird, denn Metternich schreibt an Fouché: „Ich habe mir ein Vergnügen daraus gemacht, den Brief an mich vom 22. Februar, sich in den kaiserlichen Staaten niederzulassen, Seiner Majestät zu übergeben. Der Kaiser hat mir aufgetragen, daß er Ihnen gerne Asyl in einer seiner Hauptstädte seiner Provinzen bewillige und hat hiefür Prag bestimmt“.⁵

Im Juli 1816 trifft Fouché mit seiner Gattin, den beiden Söhnen, der Tochter und einem kleinen Gefolge in Prag ein. Er bewohnt den ersten Stock

eines großen Gasthofes. Doch bereits von der ersten Stunde an werden er und alle Personen seines Haushaltes von den Polizeianten unauffällig, aber aufs strengste überwacht. In Prag weilen noch zwei andere französische Emigranten, nämlich Graf Antoine Thibeaudeau und Baron Durbach. Beide sind in Frankreich begütert, was ihnen ermöglicht, in Prag auf großem Fuße zu leben. Thibeaudeau hat sich wie so manche andere Aristokraten ebenfalls der Revolution angeschlossen und im Konvent für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt. Napoleon ernannte ihn zum Präfekten der Gironne und berief ihn in den Staatsrat. Während der „100 Tage“ Napoleons wurde er angeblich gegen seinen Willen neuerlich in den Staatsrat berufen. Nach der zweiten Rückkehr der Bourbonen floh er mit einem von Fouché ausgestellten Paß in die Schweiz. Auf Grund des Gesetzes vom 24. Juli 1815 aus Frankreich verwiesen, lebte er als Emigrant in Prag.⁶ Thibeaudeau ist demnach doppelt verbannt, durch die königlichen Ordonnanzen vom 24. Juli 1815 und durch das „Königsmördergesetz“ vom 12. Jänner 1816.

Baron Durbach ist politisch weniger belastet. Beide jedoch, Thibeaudeau wie Durbach, stehen unter strengster Aufsicht der österreichischen Polizei. Fouché dankt vor allem Metternich für die Gewährung des Prager Asyls, erinnert ihn an die letzte Zusammenkunft, die er während einer Dienstreise durch Illyrien vor drei Jahren mit Metternich hatte. Er versucht auch, sich vor dem Staatskanzler bezüglich des Briefes, den er vor kurzem an Lord Wellington geschrieben habe und der in verschiedenen englischen Zeitungen angeblich entstellt veröffentlicht wurde, reinzuwaschen.⁷ Metternich antwortet dem „le duc de Otranto“, er freue sich, daß sich Fouché in Prag wohl fühle, und bemerkt, daß er den Oberstburggrafen von Böhmen, Franz Anton Grafen von Colowrat-Liebsteinsky, ersucht habe, ihm entgegenzukommen.⁸

Fouché nimmt in Prag zuerst Fühlung mit den beiden Emigrierten, Graf Thibeaudeau und Baron Durbach, aber auch mit dem Großhändler Lämml, den er beauftragt, für ihn ein geeignetes Quartier zu beschaffen.⁹

Als bald beginnt Fouché mit verschiedenen Persönlichkeiten zu korrespondieren, die alle dem napoleonischen Kreis angehören. Mademoiselle Ribou, die Fouchés besonderes Vertrauen genießt und die in seinem Hause als Gouvernante seiner Tochter Josephine fungiert, vermittelt eine lebhaftes Geheimkorrespondenz mit der Herzogin von St. Leu (Hortense Beauharnais, Gattin von Napoleons Bruder Ludwig, Exkönig von Holland), wobei sie die chiffrierten Briefe an deren Kammerfrau, Mademoiselle Chochelet, richtet. Weiter beginnt auch Fouchés Gattin, die „la Duchesse d'Otranto“, mit der Komtesse d'Estournel in Paris zu korrespondieren. Alles erfolgt in Chiffren und Demarteau, der langjährige Sekretär Fouchés, bespricht vorher genau

den Inhalt aller Briefe mit Fouché, setzt sodann den gesamten Text in Chiffren, die Fouché schließlich genau überprüft. Die Prager Polizei kann vorläufig den Inhalt dieser Briefe nicht erforschen und nur von jedem einzelnen Brief durch die Postlogen eine Abschrift herstellen lassen und das Interzept an die Polizeihofstelle nach Wien senden. Doch ist sie bestrebt, das Chiffrensystem und den Schlüssel hiezu zu finden. „Ich werde alles aufbieten, mir eine Abschrift von dieser Chiffrenschrift zu beschaffen, obwohl dies kaum schnell gelingen dürfte“, erklärt der Obristburggraf von Böhmen.¹⁰

Doch nicht der Prager Polizei gelingt die Auffindung der Chiffren, sondern der Wiener Polizeihofstelle, in deren Chiffrenbureau die gewiegtesten Dechiffreure sitzen. Sie bringen auf Grund der von Prag eingesandten Interzepte alsbald heraus, daß Fouchés Briefe höchst raffiniert chiffriert sind, nämlich nach den „principes de Stenographie de Bertin et Breton“, einem Pariser Stenographiebuch. Weiter finden die Wiener auch den „Schlüssel“. Sedlnitzky übersendet das gefundene entzifferte Chiffrenmaterial und den „Schlüssel“ an den Oberstburggrafen Grafen Colowrat, womit Fouchés Geheimschrift zumindest für die nächste Zeit illusorisch gemacht wird.¹¹

Im übrigen kursieren in Prag über Fouché die verschiedensten Gerüchte. So heißt es, daß ihn die Herzogin Maria Louise von Parma zu ihrem ersten Minister ernennen wolle. Fouché versucht, sich in allen seinen Briefen zu rechtfertigen, vor allem bezüglich seiner Henkerarbeit als Konventskommissär von 1793 in Lyon. „Man habe damals alles auf ihn abgewälzt und ihn zum Sündenbock gemacht. Er könne diese Anschuldigungen nur verachten.“ Dennoch beweisen seine Proteste, daß er sich schuldig fühlt. Demarteau, der alle Briefe Fouchés chiffriert, muß überall diese Rechtfertigung beifügen.¹²

Mit dem böhmischen Adel hat Fouché keinen Kontakt, denn bei seinen Versuchen, in die Kreise des Adels einzudringen, zeigt man ihm die kalte Schulter und läßt es ihn fühlen, daß man ihn, den früheren Herzog, als Jakobiner und Königsmörder betrachtet. Fouché versucht daher, mittels des Prager Erzbischofs Eingang in die Adelskreise zu finden. Doch der Erzbischof lehnt von vornherein jede Annäherung Fouchés mit der Begründung, „daß er der französischen Sprache nicht mächtig sei“, ab.

Da sich sehr häufig holländische und englische Zeitungen mit Fouchés Vorleben beschäftigen, läßt er durch Demarteau Gegenartikel in anderen Blättern unterbringen, darunter auch in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“. So kündigt er unter anderem auch die Veröffentlichung von Briefen der Frau von Stael und des Marschalls Davout hinsichtlich der Kapitulation von Paris an. Fouché will zweifellos, daß man sich in Frankreich und ebenso im Ausland mit seiner Person beschäftige, und „es hat den

Anschein, daß er lieber getadelt als vergessen werden will". Übrigens ist Fouchés Benehmen korrekt und den österreichischen Behörden gegenüber, die er bei jeder Gelegenheit lobt, außerordentlich zuvorkommend.¹³

Hat bisher das gemeinsame Schicksal der Verbannung Fouché, Thibeaudeau und Durbach einander genähert, so ändert sich dieses Verhältnis alsbald. Thibeaudeau und Durbach werfen Fouché vor, daß er als Polizeiminister Ludwigs XVIII. die Verbannungsdekrete vom 24. Juli 1815 mitunterzeichnet habe, von deren Folgen sie selbst betroffen wurden.¹⁴ Die Verstimmung aber führt zum offenen Bruch mit der Familie Thibeaudeau, als Fouché bemerkt, daß der Sohn Thibeaudeaus, der 22jährige Adolphe, seiner 28jährigen Gattin Ernestine allzu stürmisch den Hof macht, was ihr jedoch keinesfalls mißfällt. Man spricht sogar von einer Entführung der Frau Fouchés, aber auch davon, daß die Thibeaudeau die Absicht hätten, ihren Sohn mit Josephine, der Tochter Fouchés, zu verheiraten, in der Erwartung, ihre eigene Vermögenslage zu verbessern.¹⁵ Diese Tatsachen werden nicht nur in Prager Adels- und Bürgerkreisen besprochen, wobei Fouché ausgiebig verspottet wird, sie werden auch in französischen Zeitungen erörtert. Alle diese Umstände verleiden Fouché den weiteren Aufenthalt in Prag, weshalb er Metternich bittet, nach Linz übersiedeln zu dürfen. Graf Colowrat hat die Gründe Fouchés, Prag zu verlassen und Linz als Asyl zu wählen, in drei Punkte zusammengefaßt:

1. Die vollständige Entzweiung der Familien Fouchés und Thibeaudeaus,
2. daß der österreichische Adel, vor allem der Hochadel, die Versuche Fouchés, sich in ihre Kreise zu drängen, standhaft zurückweist und
3. daß Mademoiselle Ribout, die politisch innigste Vertraute Fouchés, die bisher die Korrespondenz mit der Herzogin von St. Leu aufrechterhalten hat, unheilbar erkrankt und dem Tode nahe ist.¹⁶

Zweifellos will Fouché in eine Stadt, wo er nicht so sehr der Polizeikontrolle ausgesetzt ist wie in Prag und wo er hofft, mehr Bewegungsfreiheit zu haben.

FOUCHÉ IN LINZ

Gegen Fouchés Anwesenheit in Linz hat Polizeiminister Graf Sedlnitzky Bedenken administrativer Natur vorzubringen. Metternich jedoch beschwichtigt den Polizeiminister und erklärt, daß Fouché unter den gegenwärtigen Umständen der Aufenthalt in Prag unangenehm sein müsse. Die vorgebrachten Bedenken würden auch auf jede andere Stadt in der Monarchie zutreffen, weshalb er nichts dagegen einzuwenden habe, Fouché den

Aufenthalt in Linz zu bewilligen. „Ich habe auch seiner Bitte, über Wien reisen zu dürfen, Folge gegeben. Da er nur wegen seiner Privatgeschäfte auf sehr kurze Zeit nach Wien zu kommen wünsche, schien es mir umso unbedenklicher, diesem Wunsche zu entsprechen, denn im Verneinungsfall könnte es erscheinen, daß man seiner Anwesenheit eine Wichtigkeit beimesse, die selbe sicherlich nicht verdient.“⁷

Bevor jedoch Fouché nach Linz übersiedelt, will er die Wohnungsfrage gelöst haben. Da ihm Metternich die Übersiedlung nach Linz gestattet hat, stellt der Oberstburggraf von Böhmen, Graf Colowrat, Fouché einen Reisepaß für einen kurzfristigen Besuch in Linz aus. Fouché hat bereits durch seinen Bevollmächtigten, Dr. Weiß, erfahren, daß das dem Grafen Johann Weißenwolff in Linz gehörige Haus Nr. 141¹⁸ entweder zu mieten oder anzukaufen sei. Fouché reist daher im Mai nach Linz, wo er sogleich dem obderennsischen Regierungspräsidenten, Bernhard Gottlieb Freiherrn von Hingenau, seine Aufwartung macht und seine bevorstehende Übersiedlung bekanntgibt. Er tritt hiebei sehr selbstbewußt als Herzog von Otranto auf, erzählt von seinen früheren Würden und gibt deutlich zu verstehen, daß ihm eigentlich der Titel „Monseigneur“ gebühre. Nun, diesen Titel gewähri ihm nur sein Bevollmächtigter, nämlich Dr. Weiß. In dem Kaufvertrag, den Dr. Weiß mit Graf Weißenwolff abschließt, nennt er Fouché „Seine Excellenz Herzog von Otranto“. Der Vertrag bestimmt, daß Fouché gegen einen Jahreszins von 400 fl und Übernahme sämtlicher Hausreparaturen das Haus ein Jahr bewohnen könne. Nachher sei Fouché das Recht eingeräumt, das Haus um 32.000 fl zu erwerben.¹⁹ Im August erklärt Graf Weißenwolff, daß er wegen der Geburt seines Sohnes den abgeschlossenen Handel bereue und daher sein Haus nicht mehr an den Herzog von Otranto verkaufen wolle. Wohl aber sei er bereit, mit ihm den Mietkontrakt auf zwei oder drei Jahre zu verlängern. Da die Gräfin von Weißenwolff das Haus am 17., der Graf am 24. August verlassen werde, stehe der Übersiedlung nach Linz nichts mehr im Wege. Dr. Weiß hat sich auch um die Möbel zu kümmern, die Fouché für seinen Aufenthalt in Linz aufkaufen ließ (zweifelloos durch den Großhändler Lämmel). „Sie sind“, schreibt Dr. Weiß an Fouché, „per Schiff angekommen. Die dabei befindliche Sendung an Wein aber wurde im Maut- hause vorläufig zurückbehalten, da der Schiffer bei der Einfahrt in Ober- österreich nicht die erforderliche Gebühr entrichtet habe.“ Dr. Weiß versichert noch, „daß er sich diesbezüglich an den Herren Regierungspräsi- denten wenden und diesem auch den Wunsch des Herzogs nach einer Loge im Linzer Stadttheater vortragen werde und daß er für die gute Aufbewahrung der Möbel Sorge tragen werde.“²⁰

Nun reist Fouché von Prag ab. Am 23. August kommt er um 9 Uhr früh mit seiner ganzen Familie und der Dienerschaft in Wien an, wo er sich im Hotel „Zur Kaiserin von Österreich“, Stadt Nr. 962, einlogiert. Wie nicht anders zu erwarten ist, wird er sofort von der Polizei auf Schritt und Tritt beobachtet. Er sendet noch am Vormittag ein Schreiben an den Polizeiminister, Graf Sedlnitzky, ab, für den Abend mietet er die Loge 15 im Leopoldstädter Theater. In den nächsten Tagen besucht er den Prater, den Augarten und abermals das Leopoldstädter Theater. Mit seiner Familie besucht er verschiedene Geschäftslokale der Stadt, macht Einkäufe, besucht weiter Schönbrunn und die k. k. Stallungen. Abends sitzt er in der sechsten Loge des Wiedener Theaters, während seine Dienerschaft Sperrsitze innehat. Am letzten Tage macht der Großhändler Lämmel seinen Besuch bei ihm, ebenso empfängt Fouché nach dem Theaterbesuch noch einen Schalfabrikanten.²¹

Um die Mittagstunden des 27. August 1818 trifft Fouché mit seiner Familie und seinem Gefolge „bei Blitz, Donner und Hagelschlag“ in Linz ein. Der Linzer Polizeidirektor Hoch arbeitet prompt, denn er läßt noch am gleichen Tage Fouché, seine Familienmitglieder, aber auch alle Bewohner des Grafen Weißenwolffschen Hauses in polizeiliche Evidenz nehmen, um die Namen nach Wien zu melden.

Verzeichnis der Jahres- und Afterparteien des Hauses Nr. 141:

Fouché Joseph, geboren in Nantes, Herzog von Otranto, Alter 54 Jahre,
 Ernestine Comtesse de Castellane, Gattin, Alter 29 Jahre,
 Fouché Joseph, Graf von Otranto, Alter 21 Jahre,
 Fouché Armand, Graf von Otranto, Alter 18 Jahre,
 Fouché Athanase, Graf von Otranto, Alter 16 Jahre,
 Fouché Josephine, Comtesse de Otranto, Alter 14 Jahre,
 Fagnet Theodor, geboren in Frankreich, Haushofmeister, ledig,
 Alter 31 Jahre,
 Jealliot Xavier, Koch, geboren in Frankreich, ledig, Alter 27 Jahre,
 Lange Aurelia, Kammermädchen, geboren in Dresden, ledig, Alter 25 Jahre,
 Strauß Joseph, Kutscher, geboren in Lubansch, Böhmen, ledig,
 Alter 30 Jahre,
 Uhl Anton, Reitknecht, geboren in Danitz, Böhmen, ledig, Alter 29 Jahre,
 Eichler Wenzel, Roßwärter, geboren in Kloster, Böhmen, ledig,
 Alter 27 Jahre,
 Monie Angelo, Bedienter, geboren in Brescia, Italien, ledig, Alter 34 Jahre,

Mur ?, Zimmerputzer, geboren in Salzburg, Alter 33 Jahre,
Pollhammer Joseph, Hausmeister, verheiratet, Alter 50 Jahre,
Pollhammer Eva, Gattin, verheiratet, Alter 56 Jahre,
Kronberger Elisabeth, Magd, geboren in Ungarn, ledig, Alter 36 Jahre,
Obermayer Leopoldine, Magd, geboren in Vöcklabruck, ledig,
Alter 22 Jahre.²²

Bemerkenswert ist, daß Fouché sein Alter mit 54 Jahren angibt, während er bereits 59 Jahre zählt. Ebenso fällt auf, daß Fouchés langjähriger Sekretär, Demarteau, nicht mitgekommen ist. Er hat sich mit seinem Chef überworfen und ist daher in Prag zurückgeblieben.

Da Fouchés Ankunft in Linz längst bekannt ist, bietet das schwere Unwetter während seiner Einreise Anlaß zu allerlei Vorbedeutungen. „In den höheren Kreisen, besonders unter den Damen, betrachtet man das Unwetter als böses Omen und rechnet mit Fouchés baldigem Tode. Es wird an die Einreise der Erzherzogin Elisabeth erinnert, die bei einem ähnlichen Unwetter in Linz eingetroffen und nach sechs Monaten gestorben sei. Die Ansicht unter den Bewohnern von Linz ist verschieden. Die an den baldigen Tod Fouchés glauben, rechnen ein großartiges Leichenbegängnis sehen zu können. Andere meinen, daß das Unwetter das Anzeichen dafür sei, daß Fouché mit allen Franzosen Linz baldigst wieder verlassen werde. Es gibt aber auch Stimmen, die verkünden, daß die Anwesenheit Fouchés zu stürmischen Auseinandersetzungen führen werde, da man sich schon jetzt die Köpfe darüber zerbreche, ob man eine Einladung Fouchés annehmen solle oder nicht. Warum, so argumentieren die einen, sollte man eine Einladung nicht annehmen? Fouché ist nun einmal Herzog, ein Mann von bedeutendem Vermögen, der vielleicht in kurzem wieder eine große Rolle spielen werde. Fürst Lamberg geht sogar so weit, zu erklären, daß er nicht einsehe, warum er einem der Söhne Fouchés die Hand seiner Tochter verweigern sollte, wenn sie beide einander haben wollten.“²³

Fouché befindet sich inzwischen in seinem Wohnhause, wo Dr. Weiß bereits eine Anzahl Handwerker bestellt hat, damit verschiedene Adaptierungen vorgenommen werden. Der Exherzog ist über die Linzer Handwerker höchst ungehalten. Er wirft ihnen Saumseligkeit vor und droht, daß er durch „Unterstützung des Fürsten Metternich allen diesen mutwilligen Hindernissen sehr bald ein Ende machen könne. Übrigens wolle er sich“, wie er sagt, „keineswegs an Linz dauernd binden. Sein Geld könne er überall verzehren, am liebsten in Wien oder in Preßburg.“ Er gibt Dr. Weiß den Auftrag, den Mietvertrag mit Graf Weißenwolff nur auf zwei Jahre abzuschließen und sich das Recht vorzubehalten, vierteljährig kün-

digen zu können, „denn er sehe nicht ein, falls er sich wieder nach Paris oder anders wohin begeben, den Mietzins umsonst zu bezahlen“.

„Gestern führte Fouché seine Familie durch die Stadt und sodann auf den Schloßberg. Abends erfolgte ein gemeinsamer Besuch im Theater. Es wurde Fouché jedoch mitgeteilt, daß er die Loge sofort zu räumen habe, wann der Allerhöchste Hof nach Linz käme.“²⁴

In den nächsten Tagen ist Fouché vollständig mit dem Einrichten seines Hauses und der Einteilung der Zimmer für jedes seiner Familienmitglieder beschäftigt. Es gibt allerdings unter seinen Diensthofen Streit, da ihnen die Köchin ein schlechtes Fleisch gegeben hat.²⁵

Kaum hat Fouché seinen Haushalt eingerichtet, ist er schon bestrebt, mit dem Adel und den maßgebenden Kreisen der Linzer Bürgerschaft Fühlung zu nehmen. Er beginnt seine Visitenkarten, ebenso die seiner Frau, in die Häuser der Adeligen auszusenden. Er schickt sie an alle Honoratioren, von denen er annimmt, daß sie die Gesellschaftsabende des Herrn Regierungspräsidenten besuchen. Während er beim Regierungspräsidenten und dem Fürsten Lamberg persönlich vorfährt und die Karten abgibt, läßt er sie bei den übrigen Persönlichkeiten durch seine Bedienten abgeben. Niemand säumt, diese Höflichkeit zu erwidern, so daß der Herzog und seine Gattin bereits am nächsten Tage ebensoviele Karten besitzen, als sie ausgesandt haben. Der Herr Regierungspräsident, der Fürst Lamberg, ebenso auch einige prominente Persönlichkeiten führen beim Herzog vor, jedoch zu einer Zeit, wo sie wußten, daß Fouché ausgefahren oder bei Tisch sei. Dies überzeugte die Gattin Fouchés, daß sie auf diese Art nie gesellschaftlichen Anschluß finden würden. Fouché schlägt daher seiner Frau vor, daß er sie und seine Tochter bei der Gattin des Regierungspräsidenten einführen werde. Fouché teilt seine Absicht dem Regierungspräsidenten schriftlich mit und bemerkt dazu, daß er nicht formell Karten abgegeben habe, sondern den Wunsch hege, nähere persönliche Bekanntschaften zu schließen. Daher wolle er sich gestatten, vorerst seine Gattin und Tochter einzuführen, „so wie er in Prag mit dem Herrn Obristburggrafen Colowrat und dessen schätzenswerter Gemahlin in freundschaftlichem Verhältnisse gestanden sei“. Der Regierungspräsident Freiherr von Hingenau antwortet Fouché, „daß seine Frau gewöhnlich Sonntags Leute empfangt, jedoch für die Frau Herzogin auch morgen zu Hause sein werde. Und was ihn selbst betreffe, so sey er täglich in seinem Bureau“.²⁶

Zu dieser schmachvollen Abfuhr Fouchés wurde der Regierungspräsident zweifellos auch durch den in Prag wohnhaften Fürsten Vinzenz Auersperg bestärkt, der zufällig mit seiner Gattin durch Linz reiste und hiebei dem

obderennsischen Landeschef einen kurzen Besuch abstattete. Auf die Frage des Regierungspräsidenten, wie Fouché in Prag behandelt worden sei, erklärte Fürst Auersperg, „daß Fouché in keiner Societe erschienen sei, bloß das Haus des Obristburggrafen mit seinem Besuche beglückt (wörtlich im Akte) habe. Dagegen habe der Obristburggraf öfters den Abend bei Fouché zugebracht, worüber er von seiner Gesellschaft aufgezogen worden sei. Der Regierungspräsident glaubt daher — wenn auch gegen seinen Willen — ein Gleiches beachten zu müssen. Die Frau Präsidentin dagegen wünscht keine nähere gesellschaftliche Verbindung mit dieser Familie und will sich daher nur in der Schranke der äußersten Höflichkeit halten“. Es ist daher unwahrscheinlich, daß Fouché seine Gattin und Tochter bei der Frau Regierungspräsident hat einführen können, denn in den Polizeiakten ist keine Rede davon.

So wie in Prag lehnt es auch der in Linz wohnhafte Adel ab, mit dem Fouchéschen Hause in Verbindung zu treten. Allerdings gibt es auch eine Ausnahme. „So hat der ehemalige Theater-Unternehmer Graf Fueger die Absicht, ohne Rücksicht auf seinen Adel und seinen Offiziersrang — er diente ehemals bei der Kavallerie und zuletzt bei der ungarischen Infanterie —, als Stallmeister in den Dienst Fouchés zu treten.“²⁷

Graf Weißenwolff, der sich noch nicht auf sein Landgut begeben hat und in Linz weilt, scheint es angesichts der einhelligen Ablehnung Fouchés durch den Adel sogar jetzt zu bereuen, daß er Fouché sein Wohnhaus vermietet hat, und wenn jetzt noch ein österreichischer Graf und Reserveoffizier, der zwar ein herabgekommener Adeliger ist und mit allen Mitteln nach einer Existenz sucht, in seinem Wohnhause als Stallmeister Fouchés fungiert, so muß dies Graf Weißenwolff doppelt peinlich sein. Er läßt sich daher den Grafen Fueger rufen „und untersagt ihm unter Androhung des Arrestes die Annahme des Stallmeisterpostens“. Gleichzeitig wird bekannt, daß Weißenwolff dem Grafen Fueger Vorwürfe mache, da er bereits für die Stallungen Fouchés Heu und Hafer liefere. Doch auf diese Vorwürfe habe Fueger geantwortet: „Du hast Fouché dein Haus verkauft bzw. vermietet, warum sollte ich ihm nicht Heu und Hafer liefern?“ Ungeachtet der Drohung Weißenwolffs geht Graf Fueger am nächsten Tage zu Dr. Weiß, den er ersucht, ihn als Stallmeister bei Fouché empfehlen zu wollen. Als ihn Dr. Weiß an seinen Offiziersrang und seinen Adel erinnert, erklärt Graf Fueger, „daß er bereit sei, die Offizierscharge niederzulegen und bezüglich seines Adels brauche er keine Rücksicht zu nehmen, da andere Kavaliers, wie z. B. die Fürsten Liechtenstein und Esterhazy, ähnliche Dienste angenommen haben“. Dr. Weiß fragt vorerst Armand, den zweiten

Sohn Fouchés, wegen des Postens eines Stallmeisters für Graf Fueger. Der junge Fouché aber erklärt sofort, daß sein Vater, der selbst nicht reiten könne, keinen Stallmeister aufnehmen werde. „Damit ist die Spekulation des Grafen Fueger zunichte geworden.“ Weiter meldet Polizeidirektor Hoch an Sedlnitzky, daß auch die Aufnahme der Comtesse St. Simon als Gesellschaftsfrau wahrscheinlich nicht erfolgen werde. Nach einem vorliegenden Interzept schrieb ihr ihr Stiefvater, der österreichische General Carneville, ob sie nicht eine Dauerstellung mit einer tatsächlichen Lebensversorgung annehmen wolle, wofür sich aber der Herzog von Otranto kaum bereithalten werde. Bevor General Carneville den Brief an seine Stieftochter absandte, fragte er noch Dr. Weiß, ob es ihm als österreichischem General seitens der österreichischen Behörden nicht übel vermerkt werden würde, da er durch seine Stieftochter in ein näheres Verhältnis zum Herzog von Otranto getreten sei. Dr. Weiß erwiderte, daß er dies nicht glauben könne, da dem Herzog von Otranto doch der Aufenthalt in Linz gestattet sei.²⁸ Übrigens scheint die Anstellung der Mademoiselle St. Simon als Gesellschaftsdame der Herzogin ebenfalls nicht erfolgt zu sein, denn in den weiteren Polizeiberichten wird davon nichts mehr erwähnt. Dr. Weiß wird von Fouché auch zum Hauslehrer seiner drei Söhne bestellt. Fungierte Dr. Weiß bis zur Ankunft Fouchés in Linz nur als dessen Vertrauensmann, dessen Briefe an Fouché nach Prag von der Polizei allerdings genauso kontrolliert wurden wie die aller anderen Personen, mit denen Fouché korrespondierte, so wird Dr. Weiß alsbald auch zweifellos der Vertrauensmann des Linzer Polizeidirektors. Dies ist aus folgendem Bericht zu erkennen, den Polizeidirektor Hoch an Sedlnitzky sendet und worin es heißt: „Dr. Weiß hat gleich in den ersten Unterrichtsstunden, die er den Söhnen Fouchés gab, sich davon überzeugt, daß es ihnen ganz und gar nicht ernst sey, die Geschichte ordentlich zu studieren, und daß es dem Herzog bloß darum zu tun sey, glauben zu machen, daß ihm an der Bildung seiner Söhne gelegen wäre. Übrigens findet Dr. Weiß, daß die Söhne so wenig als der Herzog Moral und Religion besitzen und nur den Grundsatz des Habens gelten lassen.“²⁹

Da sich Fouché stets um die jüngsten Nachrichten erkundigt, teilt ihm Dr. Weiß mit, daß einige französische Zeitungen berichten, daß sich die von König Ludwig XVIII. anläßlich des Ludwigsfestes gewährte Amnestie nicht auf die Exilierten, sondern nur auf gefangengehaltene Schuldner und kleine Verbrecher erstrecken werde. Entrüstet fährt Fouché auf. „Amnestie, ja, das ist das wahre Wort, weil es nichts bedeutet. Ich habe einst Amnestie gewährt und werde sie noch einmal gewähren (man ersieht, daß Fouché

noch immer träumt, in Frankreich wieder zur Macht zu gelangen). Die Revolution ist in Europa noch nicht zu Ende, sie hat erst angefangen, wenn man sie auch unterdrücken will. Glauben Sie darum nicht, daß ich Republiken wünsche, oder sie für nötig halte, weil ich selbst Republikaner bin. Ich habe mich überzeugt, daß die Franzosen hiezu nicht geeignet sind und ich war es, der sie wieder gehorchen lehrte. Daher verdammen mich auch alle Parteien.“

Fouché, der einst als Polizeiminister ganz Frankreich mit einem dichtmaschigen Spionagenetz überzogen hat, hat natürlich auch Dr. Weiß in Verdacht, daß er im Dienste der Linzer Polizei stehe. Daher macht er zu Dr. Weiß Bemerkungen, die direkt für den Linzer Polizeidirektor bestimmt sind und die wie eine Drohung gewertet werden können. So meint Fouché, „daß der italienische Sprachlehrer Tomazzoli, der täglich seinen Söhnen einige Unterrichtsstunden erteile, im Dienste der Linzer Polizei stehe. In Prag machte ich mit einem Sprachlehrer die gleiche Erfahrung. Aber ich machte den Mann, der mich beobachten sollte, bald verdächtig und überzeugte mich davon mit Vergnügen. Wie wird es mir noch ergehen, muß dabei der Linzer Polizeidirektor ausrufen“.³⁰

Fouché lebt übrigens sehr gleichförmig, geht, wenn er allein ist, in Nachdenken versunken im Hause herum. Seine Söhne pflegen morgens nach Eferding auszureiten. Nach Tisch fährt der Herzog mit Gattin und Tochter ins Kinetti-Wäldchen, wo sich die Straßen von Wels und Linz kreuzen. Der älteste Sohn, der nach einer Jagdgelegenheit sucht, hat den Staatsgüter-Administrator um die Überlassung der Jagd von Ebelsberg gebeten. Dies wurde ihm zwar abgeschlagen, aber ein fallweises Jagen wurde ihm zugestanden.

Damit schließt Polizeidirektor Hoch seinen äußerst ausführlichen Bericht vom 11. September über Fouchés Ankunft und die ersten Wochen seines Linzer Aufenthaltes ab. Während sich Fouché in Linz über seine gesellschaftlichen Mißerfolge ärgert, ereignet sich in Prag ein interessanter Zwischenfall. Demarteau, der langjährige Sekretär Fouchés, ist bekanntlich in Prag geblieben, da er sich mit seinem Chef zerzankt hat. Jetzt werden der Grund dieses Zerwürfnisses und dessen Folgen bekannt. Demarteau hat die Bezahlung einer alten Forderung von 500 Francs verlangt, was ihm von Fouché verweigert wurde. Der einstige Vertrauensmann wird nun zum offenen Gegner und macht äußerst abfällige Äußerungen und auch Mitteilungen politischer Natur über Fouché.³¹ Metternich nimmt diesen Frontwechsel Demarteaus zum Anlaß, die Prager Polizei zu beauftragen, von Demarteau nicht nur Details über Fouché zu erfahren, sondern auch über

die Kreise, die gegenwärtig bei König Ludwig XVIII. besonderen Einfluß haben. Metternich schreibt daher: „Es wäre mir auch viel daran gelegen, daß man die Heftigkeit und Geschwätzigkeit Demarteaus benütze, um zu erfahren, ob nicht auch die Ultra-royalistische Partei in Frankreich, insbesondere Baron Vitrolles, versuchen, sich Fouchés für ihre Zwecke zu bedienen“. ³²

Demarteau, der sich in Prag als Privatlehrer der französischen Sprache und der Mathematik fortbringt, hat um weitere Asylgewährung in Prag angesucht. Er wird von der österreichischen Polizei streng überwacht, aber er fürchtet sich jetzt vor Fouchés Rache und glaubt, Fouché werde ihn der österreichischen Polizei verdächtig machen, „um ihn für sich unschädlich zu machen“. Offen erklärt Demarteau: „Man muß in der Hölle gewesen sein, um den Teufel genau zu kennen“. ³³

Da die Wiener königlich-französische Botschaft mit Schreiben vom 30. September erklärt hatte, gegen Demarteaus Aufenthalt in Prag nichts einzuwenden, wird ihm der Aufenthalt in Prag gestattet. Ein halbes Jahr später macht Demarteau zuerst eine genaue Mitteilung, mit welchen Personen Fouché seit seiner Emigration in brieflichem bzw. heimlichem Verkehr gestanden ist, und kurz nachher gibt er eine höchst detaillierte Darstellung, wie Fouché nach Rückkehr Napoleons von Elba neuerlich Polizeiminister wurde und wie Fouché, kurz bevor Ludwig XVIII. nach Gent floh, auch eine Zusammenkunft mit dem Grafen von Artois, dem Bruder Ludwigs XVIII., hatte. ³⁴

In der nächsten Zeit versucht Fouché, in Österreich eine herrschaftliche Besitzung anzukaufen, wobei er versichert, daß er bereits vor zwei Jahren von Metternich die Bewilligung hiezu erhalten habe. Polizeidirektor Hoch hat gegen einen solchen Ankauf begründete Bedenken und richtet an den Polizeiminister eine Eingabe, in der es unter anderem heißt: „Falls Fouché nach dem Ankauf einer Herrschaft auch die Aufnahme in die obderennsische Landsmannschaft verlangen sollte, die ihm auf Grund der Landesverfassung und Entrichtung der Taxen nicht verweigert werden könnte, würden Fouché und seine männlichen Nachkommen Sitz und Stimme bei den Landtagsversammlungen besitzen. Ich muß daher um die höchste Weisung bitten, ob die Verleihung der Landsmannschaft den Allerhöchsten Absichten nicht entgegen sey“. ³⁵

Metternich hat zweifellos die Absicht, einem solchen Verlangen einen Riegel vorzuschieben. Er ist obendrein auch empört über die hinterhältige Art, wie Fouché einen Teil seiner Güter in Frankreich verkauft hat, um sich aus dem Erlös in Österreich anzukaufen. Er verkaufte nämlich seine

Besitzungen an die Großhändler Grafen Fries und Lämmel gegen österreichische Staatspapiere, jedoch ohne vorher die österreichische Regierung von dieser Transaktion in Kenntnis zu setzen. Dem exilierten Fouché kann man nicht verbieten, seinen Besitz in der Heimat zu veräußern, wohl aber kann man die Mitwirkenden zur Verantwortung ziehen. Metternich veranlaßt eine kaiserliche Weisung an den Finanzminister, die besagt: „Da die Großhändler Graf Fries und Lämmel sich mit Fouché in Verhandlungen eingelassen haben ohne vorher der Polizei Nachricht zu geben, ist ihnen eine verdiente Rüge zu erteilen“.³⁶

Dies war gewiß eine sehr milde Strafe und obendrein liegt die Sache bereits zwei Jahre zurück, als Fouché noch in Prag weilte. Gewiß, bereits damals hat Metternich Fouché gestattet, Güter in Österreich anzukaufen, aber die Bedingung darangeknüpft, „daß sie nicht in der Nähe des Aufenthaltsortes des Fürsten von Montfort (Jerome Bonaparte, jüngster Bruder Napoleons und Exkönig von Westfalen) und der Gräfin von Lipona (Karoline Bonaparte, Witwe König Murats von Neapel), liegen dürfen“.³⁷

Übrigens ist Metternich keineswegs so fest überzeugt, daß sich Fouché in Österreich ankaufen wolle. Er hat schon lange bevor bestimmte Nachrichten erhalten, „daß Fouché daran denke, sein Vermögen in Bayern anzulegen“.³⁸

Um die Jahreswende 1818/19 sind es gerade vier Monate, daß Fouché in Linz weilt. Doch der Aufenthalt in der obererennsischen Hauptstadt behagt ihm nicht. Nicht nur der Adel schneidet ihn vollständig, auch das wohlhabende Bürgertum, das sich gerne das Verhalten des Adels zum Vorbild nimmt, handelt nicht anders; den öffentlichen Beamten und den aktiven Offizieren ist es direkt verboten, mit Fouché außerdienstlich zu verkehren. An den wenigen Empfangsabenden, die Fouché in seinem Wohnhause gibt, sitzen nur Kleinbürger, zumeist seine Lieferanten, an der höchst reichhaltigen Tafel, die Fouché seinen Gästen bietet.³⁹

Da Fouché von der Linzer Polizei genauso gründlich überwacht, all sein Tun und Lassen beobachtet wird und seine gesamten Briefschaften zensuriert werden wie früher in Prag, will er unbedingt nach Wien, wo er hofft, doch eine größere Bewegungsfreiheit zu erlangen und seinen Spähern leichter zu entgehen. Im Jänner 1819 schreibt er an Metternich, wobei er als Grund des Domizilwechsels angibt, „daß nur Wien für die Ausbildung seiner Kinder in Betracht komme“. Auch beklagt er sich über die Verleumdungen, die in den Zeitungen gegen ihn in letzter Zeit erhoben wurden.⁴⁰ Metternich antwortet, er bedauere es, daß er Prag verlassen habe, wo er mehr Bildungsmöglichkeiten für seine Kinder gehabt hätte als in Linz,

Doch er schlägt es ihm rundweg ab, in Wien Aufenthalt zu nehmen. „Trotz meines aufrichtigen Wunsches, Sie zufrieden zu stellen“, schreibt Metternich dem „Monsieur le duc“, „kann ich Ihnen nicht raten für Wien anzuschauen, da dies vollkommen überflüssig wäre. Fürst und Fürstin Montfort haben sich gleichfalls darum bemüht, sind aber abgewiesen worden.“ Dagegen erteilt Metternich dem ältesten Sohne Fouchés die Bewilligung, in Wien beim Großhändler Lämmel zu praktizieren, weshalb er sich um Ausstellung eines Passes beim Wiener französischen Botschafter bewerben solle.⁴¹

In seinem nächsten Schreiben an Metternich gibt Fouché seinem Bedauern Ausdruck, daß ihm der Wiener Aufenthalt versagt sei, und fragt zugleich an, ob Metternich dagegen sei, wenn er sich im Interesse der Bildung seiner Kinder in München niederlasse.⁴²

Die Antwort Metternichs ist folgende Feststellung: „daß er ihm hierin in keiner Weise hinderlich seyn wolle, falls er die bayrische Einwanderungskonzession erwerbe und diese bei der Wiener Hof- und Staatskanzlei anmelde“. Gleichzeitig verständigt Metternich den österreichischen Gesandten in München, Freiherrn von Hruby, von Fouchés Vorhaben und bemerkt hiezu, „daß ihm Fouchés Aufenthalt in Bayern wegen des Aufenthaltes der Herzogin von St. Leu nicht unbedenklich, ja gefährlich erscheine, da doch Fouché mit der Familie Napoleons schon bisher in Verbindung gestanden sei. Da er jedoch nicht zu jenen Exilierten gehöre, die von der Aufnahme in den Mittelstaaten Deutschlands ausgeschlossen seien, könnte man Fouché die Auswanderung nach Bayern nicht verweigern“.⁴³

Inzwischen hat Fouché mit dem Fürsten Eugen von Eichstädt brieflichen Verkehr aufgenommen⁴⁴ (Eugen von Beauharnais, Stiefsohn Napoleons, Gatte der Prinzessin Auguste von Bayern. Sein Schwiegervater, König Max Joseph, verlieh ihm später den Titel eines Herzogs von Leuchtenberg). Metternich erfährt, daß Fouché auch daran denke, in den Niederlanden oder in England Aufenthalt zu nehmen, falls dies die französische Regierung gestatte.⁴⁵

Der Staatskanzler argumentiert: Bayern war durch mehr als ein Jahrzehnt Napoleons Bundesgenosse im Kampfe gegen Österreich. Der frühere Churfürst von Bayern und heutige Bayernkönig verdankt Napoleon seinen Königstitel. Eugen Beauharnais, sein Schwiegersohn, lebt in Bayern und steht mit allen Mitgliedern der Familie Bonaparte in ständigem Briefkontakt. Was liegt näher, als daß Fouché gerade in Bayern wieder einen seiner Ränke gegen den auf ohnehin sehr schwachen Füßen stehenden Thron der restaurierten Bourbonen ausheckt. Nicht viel besser wäre es in

den Niederlanden oder in England. Es ist daher im Interesse der politischen Sicherheit und Ruhe zweckmäßiger, Fouché weiter in österreichischem Exil zu behalten. Daher schreibt Metternich an Fouché, „daß er ihm, da Linz seinen Erwartungen nicht entspräche, neben Bayern eine andere Stadt in Österreich als Aufenthalt anbiete. Nur dürfe es nicht Wien oder eine Stadt in den Provinzen Lombardei oder Venetien sein“.⁴⁶

Fouchés Absicht, sich in München niederzulassen, schien übrigens auch dem Bayernkönig nicht zu passen, denn Fouché läßt das Bayernprojekt fallen. Da ihm aber Metternich andere österreichische Städte anbietet, ersucht er Metternich neuerlich, „sich in Wien ansässig machen zu dürfen“.⁴⁷

Metternichs Antwort ist wieder ein energisches Nein. Ob Fouché diese abermalige Absage schon in Händen hat oder nicht, jedenfalls wendet er sich bereits in den nächsten Tagen neuerlich an Metternich, den er bittet, sich in Triest ansiedeln zu dürfen. Metternich gibt dem Polizeiminister bekannt: „Kaum habe ich Fouchés Brief beantwortet, erhalte ich von ihm ein neuerliches Schreiben, in dem er zu erkennen gibt, weiter in Österreich zu verbleiben, um seine Söhne im Handelsstande auszubilden, falls er die Bewilligung erhalten würde, sich in Triest anzusiedeln. Da Euer Exzellenz bereits mir gegenüber geäußert haben, dagegen keine Einwendung zu erheben, habe auch ich keinen Einwand dagegen“.⁴⁸

Die Antwort fällt daher für Fouché positiv aus und besagt, „daß die Entscheidung Ihren Wünschen entsprechend ausgefallen sei und daß der Herr Regierungspräsident von Oberösterreich ermächtigt wurde, die Reisepässe nach Triest auszustellen. Es bestehe auch kein Einwand, die Reise über Wien zu unternehmen und sich einige Tage in der Residenzstadt aufzuhalten“.⁴⁹ Gleichzeitig erteilt Metternich auch dem Fürsten von Montfort die Bewilligung, sich in Triest niederzulassen. Der Exkönig von Westfalen wiederholte nämlich kürzlich seine Bitte, seinen bisherigen Aufenthalt in Schönau bei Baden mit einem Aufenthalt in einer Wiener Vorstadt vertauschen zu dürfen, und seine Gattin wandte sich deswegen sogar an Kaiser Franz. Doch Metternich bleibt hart und gewährt Fouché lediglich einen Aufenthalt in Triest.⁵⁰

Kurze Zeit hernach aber widerruft Metternich die Bewilligung für Fouché, über Wien nach Triest zu reisen. „Ich habe erfahren, daß Fouché diese Erlaubnis dazu benützen wolle, seinen Aufenthalt in der Reichshauptstadt auf einige Wochen auszudehnen. Was vor einem Monate für etliche Tage ganz unbedenklich gewesen wäre, müßte jetzt, wo Bevollmächtigte von ganz Deutschland in Wien weilen, Aufsehen erregen. Bei so geänderten Umständen muß ich Euer Exzellenz ersuchen, Fouché durch

den obererennsischen Regierungspräsidenten verständigen zu wollen, daß er von Linz den geraden Weg nach Triest einschlage.“⁵¹

Regierungspräsident Freiherr von Hingenau macht diese Verständigung nicht persönlich; er überträgt sie an den Landesrat Weiß (nicht zu verwechseln mit Fouchés Vertrauensmann Dr. Weiß). Der Landesrat begibt sich in Fouchés Wohnhaus und gibt ihm die Weisung Metternichs bekannt: „Zorn und Bestürzung bemächtigten sich Fouchés. Er erblaßte und lief, ohne ein Wort zu sagen, im Zimmer auf und ab. Erst nach einer Weile fragte er Weiß, was er tun solle. ‚Dem Wunsche des Herrn Fürsten Metternich zu erfüllen‘, ist die Antwort. ‚Aber dies ist mir nicht möglich, jetzt, wo ich alle Anstalten getroffen habe und in Wien auch meinen Sohn erwarte. Jedermann weiß, daß ich meine Reise über Wien machen werde. Eine solche Zumutung ist wahrlich zu viel. Ich werde sogleich eine Estafette (Eilpost) an den Fürsten Metternich absenden und ihm diese undelikate Behandlung zu Gemüte führen.“ In diesem Tone tobt er einige Zeit fort, ohne daß ihn der Landesrat unterbricht. Endlich fragt er neuerlich: „Was soll ich nun tun?“ Worauf er abermals die Antwort erhält: „Das einzige, was man von Ihnen verlangt“. Landesrat Weiß bemerkt, daß die französischen liberalen Blätter seinerzeit behauptet haben, Fouché habe die Karlsbader Verhandlungen beeinflusst. Wenn er jetzt bei der Anwesenheit so vieler deutscher Diplomaten in Wien weile, würde man ähnliche Absichten vermuten. Zornig erklärt Fouché, daß die liberalen Blätter allerdings imstande wären, eine solch tolle Sache zu behaupten. Aber Metternich hätte früher daran denken können und nicht erst im letzten Augenblick. „Eine solche Undelicatesse habe ich mir wahrlich nicht verdient. Was werden meine Frau und meine Tochter dazu sagen, die sich auf den Besuch von Wien so sehr freuen?“ Doch plötzlich lenkt Fouché ein und erklärt ruhig: „Gut, ich reise nicht über Wien, und werde dem Fürsten Metternich heute noch schreiben, daß ich seine Gründe einsehe“. Schließlich verabschiedet er Weiß mit Versicherungen der Freundschaft und bittet ihn, „ja nichts verlauten zu lassen, daß er sich gekränkt fühle und dem Herrn Regierungspräsidenten zu sagen, daß er ganz überzeugt sei, wie notwendig es ist, daß er jetzt Wien meide und daß er sich auf gerader Straße nach Triest begeben.“⁵²

Bereits am Nachmittag erkundigt sich Fouchés Kammerdiener bei der Dienerschaft des Regierungspräsidenten nach den besten Wirtshäusern an der Straße nach Graz, „da sich der Herr Herzog anders besonnen habe und nicht über Wien reise“.⁵³

Wenn Fouché direkt nach Triest reisen muß, so will er wenigstens wie eine exterritoriale Persönlichkeit reisen und nicht durch Paß- und Zoll-

schikanen behelligt werden. In seinem Schreiben an Metternich bittet er, veranlassen zu wollen, daß bei der nunmehr geänderten Reiseroute die betreffenden Zoll- und Mautämter in entsprechendem Sinne angewiesen werden. Metternich setzt sich mit dem Finanzminister, Graf Stadion, ins Einvernehmen, der ihm versichert, „daß im Sinne Fouchés Bitte an die sieben in Frage kommenden Zollämter die entsprechenden Weisungen ergangen sind“.⁵⁴

„Der Herzog Fouché“, so beginnt eine Meldung aus Linz, „hat heute Sonntag, mit seinen Abschiedsbesuchen begonnen. Er war zuerst beim Herrn Regierungspräsidenten, dem er erklärt, daß die Ärzte sowohl seinen jüngeren Söhnen, wie auch seiner kränklichen Tochter ein milderes Klima angeraten haben. Erst hatte er an Graz gedacht, doch da dort das gleiche Klima wie in Linz herrsche, habe er das südliche Triest gewählt, obwohl er dort die schöne Umgebung, wie sie Linz besitze und die er nie vergessen werde, nicht finden werde.“ Der Herr Präsident erwiderte ihm, „daß es ihm lieb sei, daß Fouché in dieser Hinsicht zufrieden gewesen sei“.

Gleichzeitig beginnt Fagnet, der Haushofmeister Fouchés, alles überflüssige Brennholz sowie das vorrätige Obst in kleinen Mengen zu verkaufen, allerdings keineswegs billiger, als er sie eingekauft hat.⁵⁵

An welchem Tage Fouché von Linz abreiste, ist nicht ersichtlich, aber es muß um die Jahreswende 1819/20 gewesen sein.

Bald nach seiner Ankunft in Triest, wo er sich in einem Hause einmietet, ersucht er Metternich, in Triest Güter ankaufen zu dürfen. Ebenso ersucht er um die Bewilligung, im Interesse der Gesundheit seiner Kinder, sich eine private Gondel für Fahrten im Hafengebiet anschaffen zu dürfen.⁵⁶

Sowohl Sednitzky wie Metternich lehnen den Ankauf eines kleinen Fahrzeuges entschieden ab. Der küstenländische Gouverneur, Freiherr von Spiegelfeld, wird angewiesen, Fouché zu verständigen, „daß die besondere Lage des Hafens es erschwere, die in Triest ansässigen Familienmitglieder Bonaparte und sonstigen Exilierten zu überwachen, um Fluchtversuche hintanzuhalten“.⁵⁷

Die Verweigerung des privaten Fahrzeuges für Fouché hat aber noch einen anderen Grund. Joseph Bonaparte, der älteste Bruder Napoleons und einstige König von Spanien, hat sich nach dem Zusammenbruch des napoleonischen Regimes in New York als Schiffsreeder niedergelassen. Von seinen Schiffen läuft die „La Garonne“ regelmäßig den Triester Hafen an, und ihr Kapitän Witting steht im Verdacht, Briefschaften der Familie Bonaparte an Fouché zu schmuggeln. Wenn Fouché eine eigene Gondel zur Verfügung hätte, wäre dieser Briefschmuggel besonders leicht.⁵⁸

Fouché lebt in dieser Zeit äußerst zurückgezogen. Er ist zweifellos bereits sehr krank, denn er zeigt sich selten in Gesellschaft der bonapartistischen Freunde. Mehr Ärger als Fouché bereitet der österreichischen Regierung der Fürst Montfort. Der Exkönig hat nicht nur, ohne die Zustimmung des Kaisers von Österreich einzuholen, in Triest das gräflich Cassische Palais um 105.000 fl angekauft und die Möbel hiez zu aus Schönau herbringen lassen, er legt sich auch den Königstitel bei und verlangt mit „Majestät“ angesprochen zu werden. Wegen des Hauskaufes ohne Zustimmung des Kaisers wird Fürst von Montfort vom Regierungsgouverneur Grafen Spiegelfeld verwarnt, der es auch verbietet, daß der Kauf in der Landtafel eingetragen werde.⁵⁹

Wegen des Königstitels, den Fürst Montfort führt, erläßt Kaiser Franz eine geharnischte Weisung an die Behörden, worin es heißt, „daß eine solche Anmaßung nicht geduldet werden könne und Fürst Montfort sich damit nur Unannehmlichkeiten aussetzen werde“.⁶⁰ Trotz der Verwarnung des Grafen Spiegelfeld hat Fürst Montfort das von ihm gekaufte Palais bezogen, denn er hofft, diesen Besitz von Metternich ertrotzen zu können. Er, ebenso seine Schwester, die Fürstin Bacchiochi (Elisa Bonaparte), besuchen ab und zu Fouché. Dieser geht nur wenig mehr aus und schreibt sehr wenige Briefe. Sein Gesundheitszustand dürfte bereits ein sehr schlechter gewesen sein.

Fouché stirbt am 26. Dezember 1820 in Triest, wo er auch bestattet wird. Zu dieser Zeit finden die Vorbereitungen für die Zusammenkunft der Monarchen der „Heiligen Allianz“ in Laibach statt, wo Kaiser Franz und Metternich alsbald eintreffen. Da Gerüchte vom Tode Fouchés auch die Wiener Amtsstellen erreicht haben, berichtet Metternich seinem Monarchen kurz und schlicht: „Fouché ist seit den beiliegenden Anzeigen wirklich an einer Brustkrankheit gestorben“.⁶¹

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. Louis Madelin, „Joseph Fouché“ (Paris 1945); Nouvelle Biographie Generale von Dr. Hoefer (Paris 1866); Stefan Zweig, „Joseph Fouché“ (Leipzig 1929).
- ² HHStA, Frankreich, Varia, Fasz. 77; Fouché an Metternich, Prag, 5. August 1816.
- ³ HHStA, Fasz. 297; Vortrag Metternichs an Kaiser Franz, Mailand, 15. März 1816.
- ⁴ HHStA, Fasz. 297; Vortrag Metternichs an Kaiser Franz, Venedig, 12. April 1816.
- ⁵ HHStA, Frankreich, Varia, Fasz. 77; Metternich an Fouché in Dresden, Verona, 17. April 1816.
- ⁶ Nouvelle Biographie Generale von Dr. Hoefer (Paris 1866).
- ⁷ HHStA, Frankreich, Varia, Fasz. 77; Fouché an Metternich, Prag, 5. August 1816.
- ⁸ HHStA, Frankreich, Varia, Fasz. 77; Metternich an Fouché, Wien, 17. August 1816.
- ⁹ Staatsarchiv Wien, Abteilung Allgemeines Verwaltungsarchiv, fortan AVA, Colowrat an Sednitzky, Prag, 6. August 1816. Josef Graf Sednitzky war Polizeiminister und Präsident der obersten Polizei- und Zensurhofstelle.
- ¹⁰ AVA, Colowrat an Sednitzky, Reichenau, 10. September 1816.
- ¹¹ AVA, Dankschreiben des Grafen Colowrat an Sednitzky für die Übersendung des Chiffrenschlüssels, Prag, 17. Februar 1817.
- ¹² AVA, Colowrat an Sednitzky, Prag, 10. und 14. September 1816.
- ¹³ AVA, Polizeihofstelle, Colowrat an Sednitzky, Prag, 16. Oktober 1817.
- ¹⁴ AVA, Bericht des Prager Stadthauptmannes an Sednitzky, ohne Datum.
- ¹⁵ AVA, Colowrat an Sednitzky, Prag, 21. April 1818.
- ¹⁶ AVA, Colowrat an Sednitzky, Prag, 1. März 1818.
- ¹⁷ AVA, Metternich an Sednitzky, Wien, 21. März 1818.
- ¹⁸ Heute Haus Hauptplatz Nr. 27; vgl. Hanns Kreczi, Linzer Häuserchronik (Linz 1941), Nr. 203.
- ¹⁹ AVA, Polizeihofstelle, Bericht des Linzer Polizeidirektors Hoch an Sednitzky, Linz, 3. Mai 1818.
- ²⁰ AVA, Brief des Dr. Weiß an den Herzog von Otranto in Prag, Linz, 15. August 1818, Interzept.
- ²¹ AVA, Polizeiagentenberichte an Sednitzky, Wien, 23., 24., 25. und 26. August 1818.
- ²² AVA, Zahl 8507, Bericht des Linzer Polizeidirektors Hoch an Sednitzky, Linz, 27. August 1818.
- ²³ AVA, Zahl 8507, Bericht des Linzer Polizeidirektors Hoch an Sednitzky, Linz, 29. August 1818.
- ²⁴ Ebenda.
- ²⁵ AVA, Bericht des Linzer Polizeidirektors Hoch an Sednitzky, Linz, 3. September 1818.
- ²⁶ AVA, Bericht des Linzer Polizeidirektors Hoch an Sednitzky, Linz, 11. September 1818.
- ²⁷ Ebenda.
- ²⁸ Ebenda.
- ²⁹ Ebenda.
- ³⁰ Ebenda.
- ³¹ AVA, Colowrat an Sednitzky, Prag, 12. September 1818.
- ³² AVA, Polizeihofstelle, Metternich an Sednitzky, Aachen, 2. Oktober 1818.
- ³³ AVA, Colowrat an Sednitzky, Prag, 10. November 1818.
- ³⁴ AVA, Colowrat an Sednitzky, Prag, 10. November 1818.
- ³⁵ HHStA, Fasz. 45, III. Heft, Blätter 76 bis 90; Colowrat an Sednitzky, Prag, 16. Mai 1819.
- ³⁶ AVA, Polizeihofstelle, Polizeidirektor Hoch an Sednitzky, Linz, 13. Dezember 1818.
- ³⁷ AVA, Polizeihofstelle, Kabinettschreiben des Kaisers Franz an Finanzminister Grafen Stadion, Wien, 18. Jänner 1817.
- ³⁸ HHStA, Frankreich, Varia, Nr. 77; Metternich an Fouché, Wien, 14. Dezember 1817.
- ³⁹ HHStA, Fasz. 296; Vortrag Metternichs an Kaiser Franz, Wien, 8. Jänner 1817.
- ⁴⁰ Zeitgenössischer Bericht aus Linz, ohne Datum.
- ⁴¹ HHStA, Frankreich, Varia, Fasz. 78; Fouché an Metternich, ohne Datum.
- ⁴² HHStA, Frankreich, Varia, Fasz. 78; Metternich an Fouché, Wien, 21. Februar 1819.
- ⁴³ HHStA, Frankreich, Varia, Fasz. 78; Metternich an Fouché, Linz, 27. Februar 1819.
- ⁴⁴ HHStA, Frankreich, Varia, Fasz. 78; Fouché an Metternich, Linz, 27. Februar 1819.
- ⁴⁵ HHStA, Polizeikorrespondenz; Metternich an Sednitzky, Wien, 6. März 1819.

- ⁴⁴ AVA, Bericht der Salzburger Polizei an Sedlnitzky, 12. April 1819.
- ⁴⁵ HHStA, Polizeikorrespondenz, Brief eines Herrn Gaillert an Fouché, 12. April 1819, Interzept; Metternich an Sedlnitzky, Wien, 17. Juni 1819.
- ⁴⁶ HHStA, Frankreich, Varia, Fasz. 78; Metternich an Fouché in Linz, Wien, 1. Juli 1819.
- ⁴⁷ HHStA, Frankreich, Varia, Fasz. 78; Fouché an Metternich, Linz, 5. Oktober 1819.
- ⁴⁸ AVA, Metternich an Sedlnitzky, Wien, 9. Oktober 1819.
- ⁴⁹ HHStA, Frankreich, Varia, Fasz. 78; Metternich an Fouché in Linz, Wien, 9. November 1819.
- ⁵⁰ AVA, Metternich an Sedlnitzky, Wien, 10. November 1819.
- ⁵¹ AVA, Metternich an Sedlnitzky, Wien, 15. Dezember 1819.
- ⁵² AVA, Ausführliche Darstellung der Unterredung zwischen Landesrat Weiß und Fouché; Bericht des Linzer Polizeidirektors Hoch an Sedlnitzky, Linz, 19. Dezember 1819.
- ⁵³ Ebenda.
- ⁵⁴ AVA, Metternich an Sedlnitzky, Wien, 21. Dezember 1819.
- ⁵⁵ AVA, Bericht des Polizeidirektors Hoch an Sedlnitzky, ohne Datum.
- ⁵⁶ HHStA, Frankreich, Varia, Fasz. 78; Fouché an Metternich, Triest, 16. Februar 1820.
- ⁵⁷ HHStA, Polizeikorrespondenz, Fasz. 45; Sedlnitzky an Metternich, Wien, 20. März 1820.
- ⁵⁸ HHStA, Fasz. 45; Polizeikorrespondenz, Sedlnitzky an Metternich, 24. Februar 1820.
- ⁵⁹ AVA, Polizeidirektion Triest an Sedlnitzky, 20. März 1820.
- ⁶⁰ HHStA, Akt 6990; Allerhöchste Resolution vom 31. August 1820.
- ⁶¹ HHStA, Fasz. 330; Vortrag Metternichs an Kaiser Franz, Laibach, 10. Jänner 1821.